

Otfried Hofius: *Exegetische Studien*, WUNT 223, Tübingen: Mohr Siebeck, 2008, Ln., XII, 365 S., € 89,-

Professor Otfried Hofius legt mit diesem Band seinen vierten Aufsatzband vor (*Paulusstudien*, 1989; *Neutestamentliche Studien*, 2000; *Paulusstudien II*, 2002), alle veröffentlicht in den Wissenschaftlichen Untersuchungen zum Neuen Testament. Fünf der zwanzig Beiträge sind unveröffentlicht, die anderen Beiträge erschienen zwischen 1992 und 2008.

Voran stehen drei Aufsätze zu den Evangelien. Der Aufsatz „Die Allmacht des Sohnes Gottes und das Gebet des Glaubens“ (2004, 3–23) behandelt die Wundererzählung in Mk 9,14–29, mit dem Ergebnis, dass die Betonung nicht auf dem Versagen der Jünger, auf der Bedeutung des Glaubens, oder auf der Nachfolge liegt, sondern auf Jesu Person und auf seiner einzigartigen göttlichen Macht. Der kurze Beitrag „Er gibt den Geist ohne Maß‘ Joh 3,34b“ (1999, 24–27) untersucht die Relevanz des rabbinischen Satzes, dass der heilige Geist den Propheten Israels nur „nach Maß“ gegeben wurde (LevR 15,2 zu 13,2), mit negativem Ergebnis. In „Die Auferweckung des Lazarus: Joh 11,1–44 als Zeugnis narrativer Christologie“ (2005, 28–45) arbeitet Hofius heraus, dass Joh 11 „nicht bloß ein einmaliges wunderbares Ereignis“ schildert, die Auferweckung des Lazarus aus dem leiblichen Tod, sondern gleichzeitig das Wunder des Rufes aus dem geistlichen Tod „in das ewige Leben der heilvollen Gottesbeziehung“ (43) zur Darstellung bringt.

Die folgenden zehn Aufsätze sind den Paulusbriefen gewidmet. In „Werke des Gesetzes. Untersuchungen zu der paulinischen Rede von den ἔργα νόμου“ (2006, 49–88) setzt Hofius sich mit der These M. Bachmanns auseinander, dass der Ausdruck „Werke des Gesetzes“ nicht Gebotserfüllungen meint, sondern die Regelungen des Gesetzes selber bezeichnet; Hofius argumentiert anhand einer kurzen aber präzisen Behandlung der relevanten jüdischen und paulinischen Belege für die traditionelle Sicht: „Werke des Gesetzes“ bezeichnen den Torgehorsam, durch den – so die Überzeugung von Paulus – kein Mensch das Heil erlangt. Der bislang unveröffentlichte Beitrag „Werke des Gesetzes“ – Zwei Nachträge“ (89–94) geht auf Bachmanns Kritik an Hofius in zwei Aufsätzen von 2007 (in *ThZ* und *NTS*) ein. Der unveröffentlichte Aufsatz „Zu Römer 10,4: τέλος γὰρ νόμου Χριστός“ (95–101) führt die grammatischen Argumente vor, die zeigen, dass Χριστός Subjekt des Satzes ist. Der unveröffentlichte Beitrag „Die Auferstehung der Toten als Heilsereignis. Zum Verständnis der Auferstehung in 1Kor 15“ (102–114) ist eine die Christologie des Kapitels betonende Skizze der Argumentation des Apostels. Der nächste, ebenfalls bislang unveröffentlichte Aufsatz „Die Auferstehung Christi und die Auferstehung der Toten. Erwägungen zu Gedankengang und Aussage von 1Kor 15,20–23“ (115–131) betont die Zukünftigkeit der Auferstehung der Glaubenden bei der Parusie Christi. Der Beitrag „Gott war in Christus“. Sprachliche und theologische Erwägungen zu

der Versöhnungsaussage 2Kor 5,19a“ (2004, 132–143) trägt zur sprachlichen und theologischen Klärung der Aussage in 2Kor 5,19a bei: Der Satz spricht vom „Persongeheimnis Jesus Christi, das darin liegt, dass in ihm Gott selbst gegenwärtig ist“ (142). Der kurze, unveröffentlichte Beitrag „θεὸς ἦν ἐν Χριστῷ. Zum Verständnis der Versöhnungsaussage 2Kor 5,19a bei den griechischen Kirchenvätern“ (144–148) zeigt, dass die Kirchenväter 2 Kor 5,19a im Sinn des Satzes „die Seinseinheit bildet das Fundament der Handlungseinheit“ verstanden. Der Aufsatz „Das Wort von der Versöhnung und das Gesetz“ (2006, 149–160) behandelt 2Kor 5,18–21, der Beitrag „Widerstreit zwischen Fleisch und Geist?“ (2003, 161–172) behandelt Gal 5,17, mit der These, dass Gal 5,13–6,10 den Menschen *nicht* als Kampfplatz des Gegeneinanders von Fleisch und Geist darstelle, da „die den in die *libertas christiana* versetzten Menschen bestimmende Größe“ einzig und allein der Geist Gottes ist (171); das Sündigen tritt dem Glaubenden immer noch als Versuchung entgegen, der er aber nicht erliegen muss. Im Beitrag „ἐπιθέσεως τῶν χειρῶν τοῦ πρεσβυτέρου – Erwägungen zu der Ordinationsaussage 1Tim 4,14“ (2006, 173–186) versucht Hofius den augenscheinlichen Widerspruch zwischen 1 Tim 4,14 und 2 Tim 1,6 zu lösen mit den Vorschlag, den Ausdruck πρεσβύτεριον in 1 Tim 4,14 im Sinn der „Ältestenwürde“ zu verstehen.

Es folgen drei Beiträge zur Theologie. In „Die Einzigartigkeit der Apostel Jesu Christi“ (2006, 189–202) zeigt Hofius anhand einer Behandlung von Lk 24,36–49 und Apg 1,1–8, dass die Autorität der Apostel des ersten Jahrhunderts von der Autorität aller Amtsträger und Lehrer der Kirche unterschieden werden muss. Der Aufsatz „Gemeinschaft am Tisch des Herrn. Das Zeugnis des Neuen Testaments“ (2008, 203–217) behandelt 1 Kor 11,20–25 und 1 Kor 10,16–17,21, u. a. mit dem Versuch der Begründung des Satzes, „daß nur Getaufte zu der urchristlichen, das Sättigungsmahl und das sakramentale Mahl umfassenden Mahlfeier zugelassen waren“ (215; die missionarischen Möglichkeiten bei den Gemeindeversammlungen, vgl. 1 Kor 14,23, die bei dieser Interpretation ausfallen, werden leider nicht behandelt). Der Beitrag „Gemeindeleitung und Kirchenleitung nach dem Zeugnis des Neuen Testaments“ (2006, 218–239) behandelt die Frage nach der Leitung der Kirche, mit dem Ergebnis, dass es „der gekreuzigte und auferstandene Herr Jesus Christus selbst“ ist, „und er allein, der die Kirche als ganze wie auch die einzelnen Gemeinden leitet“ (237) – eine Betonung, deren Signifikanz für Gemeindefarbeit weitaus größer ist, als es auf den ersten Blick erscheint.

Zwei Beiträge sind der Septuaginta gewidmet: „Zur Septuaginta-Übersetzung von Jes 52,13b“ (1992, 243–245), „Der Septuaginta-Text von Daniel 7,13–14. Erwägungen zu seiner Gestalt und seiner Aussage“ (2005, 246–263). Die beiden letzten Aufsätze gelten dem Verständnis neutestamentlicher Exegese. In dem wichtigen Beitrag „Neutestamentliche Exegese in systematisch-theologischer Verantwortung. Erwägungen zu den Aufgaben einer theologischen Disziplin (2006, 267–281) betont Hofius, „daß da, wo das *principium verbi divini* aner-

kannt und ernst genommen wird, die Neutestamentliche Wissenschaft grundsätzlich nur als eine dezidiert theologische Disziplin verstanden werden kann, die sich als solche ihrer systematisch-theologischen Verantwortung bewußt ist und dieser Verantwortung in ihrer Arbeit gerecht zu werden sucht“ (280). Der letzte Beitrag untersucht „Die Bedeutung Hans Joachim Iwands für die Exegese des Neuen Testaments“ (2004, 282–296).

Es schließen sich die Bibliographie Otfried Hofius (1960–2008, mit 219 Titeln), der Nachweis der Erstveröffentlichungen sowie ausführliche Register an. Die stets auf philologische Genauigkeit achtende exegetische Arbeitsweise des Tübinger Neutestamentlers, die theologische Verantwortung und die christologische Konzentration lohnen die aufmerksame Lektüre dieses Bandes.

*Eckhard Schnabel*

---

Markus Tiwald: *Hebräer von Hebräern. Paulus auf dem Hintergrund frühjüdischer Argumentation und biblischer Interpretation*, HBS 52, Freiburg: Herder, 2008, geb., XVI, 508 S., € 65,-

---

Das Werk, das 2007 als Habilitationsschrift von der Universität Wien angenommen wurde und hier in einer überarbeiteten Fassung vorliegt, besteht aus fünf Teilen: I. Prolegomena; II. Neue Erkenntnisse in Judaistik und Bibelwissenschaft und deren Konsequenzen für die Paulusforschung; III. Das Gesetzesverständnis Pauli auf dem Hintergrund frühjüdischer Texte; IV. Hermeneutische Deutemuster in der biblischen Argumentation des Frühjudentums; V. „Den Juden ein Jude“ – Konklusionen.

Im ersten Teil wirft Tiwald einen Blick auf die Forschungsgeschichte und will zeigen, dass die „Gretchenfrage“ der Paulusforschung lautet: Wie jüdisch war Paulus vor bzw. nach seiner Bekehrung/Berufung? Haben Forscher bis Mitte des 20. Jh. Paulus und das Judentum in ein antithetisches Verhältnis zueinander gesetzt, so habe es in der Zeit danach Stimmen gegeben, die Paulus sogar als Rabbi verstanden. Seither sei die Paulusforschung „zu einem Tummelplatz divergierender Konzepte geworden“ (11). Inzwischen sei klar, dass alle solche Vergleiche zwischen Paulus und dem „typisch Jüdischen“ unzulässig sind, da die neuere Forschung gezeigt habe, dass es zur Zeit des Paulus Letzteres nicht gab.

Diese Erkenntnis erfordert, wie der zweite Teil von Tiwalds Werk ausführt, die Revision mancher bisweilen als selbstverständlich geltender Ansichten über Paulus. So sei z. B. die Annahme einer monolithischen Entwicklung vom Pharisäismus zum späteren rabbinischen Judentum nicht länger haltbar. Auch die strikte Trennlinie zwischen dem Judentum und dem Hellenismus sei verschwunden und mit ihm die sichere Annahme, dass Paulus in der Diaspora eine paganhellenistische Bildung genossen hat. Mit den gewöhnlichen Stilmitteln der helle-